

Es glich dem Wimmern einer gefolterten Kreatur und hatte kaum etwas Menschliches an sich. Und es erstarb erst, als er nach langer Zeit seinen Mund wieder schloss.

1. Kapitel

Heute, einige Jahre später

Viktor Larenz hätte nie gedacht, dass er einmal die Perspektive wechseln würde. Früher stand das schmucklose Einzelzimmer der Weddinger Klinik für psychosomatische Traumata seinen schwierigsten Patienten zur Verfügung. Heute lag er selbst auf dem hydraulisch verstellbaren Krankenbett, die Arme und Beine mit grauen, teilelastischen Bändern fixiert.

Niemand war bisher zu Besuch gekommen. Weder Freunde, ehemalige Kollegen noch Verwandte. Die einzige Abwechslung, außer der Möglichkeit, auf eine vergilbte Raufasertapete, zwei speckige braune Vorhänge und eine wasserfleckige Zimmerdecke zu starren, war Dr. Martin Roth, der junge Oberarzt, der zweimal täglich zur Visite erschien. Niemand hatte bei der Leitung der psychiatrischen Anstalt einen Besucher-Antrag gestellt. Noch nicht einmal Isabell. Viktor hatte es von Dr. Roth erfahren, und er konnte es seiner Frau auch nicht verübeln. *Nach allem, was vorgefallen war.*

»Wie lange ist es jetzt her, dass meine Medikamente abgesetzt worden sind?«

Der angesprochene Oberarzt kontrollierte gerade den Tropf mit der Elektrolyt-Kochsalzlösung, der am Kopfende des Bettes an einem dreiarmligen Metallständer hing. »Etwa drei Wochen, Dr. Larenz.«

Viktor rechnete es dem Mann hoch an, dass er ihn noch immer mit seinem Titel anredete. In all den Unterhaltungen, die sie in den letzten Tagen geführt hatten, war er von Dr. Roth immer mit dem größtmöglichen Respekt behandelt worden.

»Und seit wann bin ich wieder ansprechbar?«

»Seit neun Tagen.«

»Aha.« Er machte eine kurze Pause.

»Und wann werde ich entlassen?«

Viktor sah, wie Dr. Roth über diesen Scherz lächeln musste. Sie wussten beide, dass er niemals entlassen werden würde. Zumindest nicht aus einer vergleichbaren

Einrichtung dieser Sicherheitsstufe.

Viktor sah auf seine Hände und rüttelte leicht an den Fesseln. Anscheinend war man aus Schaden klug geworden. Bereits bei seiner Einlieferung hatte man ihm Gürtel und Schnürsenkel abgenommen. Und im Badezimmer war sogar der Spiegel entfernt worden. Wenn er jetzt zweimal am Tag unter Bewachung zur Toilette geführt wurde, konnte er noch nicht einmal mehr überprüfen, ob er wirklich so jämmerlich aussah, wie er sich fühlte. Früher hatte man immer sein Aussehen gelobt. Er fiel auf durch breite Schultern, dichte Haare und seinen durchtrainierten Körper, der für einen Mann in seinem Alter perfekt gewesen war. Heute war davon nicht mehr viel übrig.

»Mal ehrlich, Dr. Roth. Was empfinden Sie, wenn Sie mich hier so liegen sehen?«

Der Oberarzt mied weiter den direkten Blickkontakt mit Viktor, während er das Klemmbrett ergriff, das am Fußende des Bettes hing. Man konnte ihm ansehen, dass er überlegte. *Mitleid? Sorge?*

»Angst.« Dr. Roth hatte sich für die Wahrheit entschieden.

»Weil Sie sich davor fürchten, Ihnen könnte etwas Ähnliches zustoßen wie mir?«

»Finden Sie das egoistisch?«

»Nein. Sie sind ehrlich, und das gefällt mir. Außerdem liegt der Gedanke nahe. Wo wir doch einige Gemeinsamkeiten haben.«

Dr. Roth nickte nur.

So unterschiedlich die derzeitige Lage der beiden Männer war, so übereinstimmend schienen einige Etappen in ihren Lebensläufen. Beide wuchsen als wohlbehütete Einzelkinder in den vornehmsten Gegenden Berlins auf. Larenz als Sohn einer alteingesessenen und auf Gesellschaftsrecht spezialisierten Anwaltsfamilie in Wannsee, Dr. Roth als umsorgter Sprössling zweier Handchirurgen in Westend. Beide hatten sie an der Freien Universität in Dahlem Medizin studiert – mit dem Schwerpunkt Psychiatrie. Beide erbten von ihren Eltern die Villa der Familie und ein nicht unerhebliches Vermögen, was ihnen ein Leben ohne Arbeit ermöglicht hätte. Trotzdem war es Zufall oder Schicksal, das sie an diesem Ort zusammengeführt hatte.

»Na schön«, sprach Viktor weiter. »Sie sehen also eine Parallele zwischen uns. Wie hätten *Sie* denn in meiner Situation reagiert?«

»Sie meinen, wenn ich herausgefunden hätte, wer *meiner* Tochter das angetan hat?«

Dr. Roth hatte seinen Tagesvermerk auf dem Klemmbrett notiert und sah Viktor zum ersten Mal direkt an.

»Ja.«

»Ehrlich gesagt, weiß ich nicht, ob ich überlebt hätte, was Sie durchstehen mussten.«

Viktor lachte nervös auf.

»Das habe ich auch nicht. Ich bin gestorben. Auf die grausamste Art, die Sie sich vorstellen können.«

»Vielleicht wollen Sie mir doch alles darüber erzählen?«

Dr. Roth setzte sich zu Larenz auf die Bettkante.

»Worüber?« Viktor stellte die Frage, obwohl er die Antwort natürlich kannte. Der Arzt hatte es ihm in den letzten Tagen wiederholt vorgeschlagen.

»Alles. Die ganze Geschichte. Wie Sie herausgefunden haben, was mit Ihrer Tochter geschehen ist. Was es mit Josephines Krankheit auf sich hatte. Sie schildern mir, was passiert ist. Und zwar von Anfang an.«

»Ich habe Ihnen das meiste doch schon erzählt.«

»Ja. Aber mich interessieren die Einzelheiten. Ich will alles noch einmal ganz genau von Ihnen hören. Besonders, wie es am Ende dazu kommen konnte.«

Zu der Katastrophe.

Viktor atmete tief aus und schaute wieder hoch zur wasserfleckigen Zimmerdecke.

»Wissen Sie, ich habe all die Jahre nach dem Verschwinden von Josy gedacht, dass es nichts Grausameres geben kann als die Unwissenheit. Vier Jahre lang ohne eine einzige Spur, ohne ein Lebenszeichen. Manchmal habe ich mir gewünscht, das Telefon möge klingeln und man werde uns mitteilen, wo ihre Leiche liegt. Ich dachte wirklich, es gibt nichts Entsetzlicheres als den Schwebezustand zwischen Ahnen und Wissen. Doch ich habe mich geirrt. Denn wissen Sie, was noch schrecklicher ist?«

Dr. Roth sah ihn fragend an.

»Die Wahrheit.« Viktor flüsterte fast. »Die Wahrheit! Ich glaube, ich bin ihr schon einmal in der Praxis von Dr. Grohlke begegnet. Kurze Zeit, nachdem Josy verschwunden war. Und sie war so schlimm, dass ich es nicht wahrhaben wollte. Doch dann traf ich noch einmal auf sie. Und dieses Mal konnte ich sie nicht mehr verdrängen, denn sie hat mich im wahrsten Sinne des Wortes verfolgt. Die Wahrheit stand auf einmal direkt vor mir und schrie mir ins Gesicht.«

»Wie meinen Sie das?«

»Genau so, wie ich es sage. Ich stand dem Menschen gegenüber, der das ganze Elend zu verantworten hatte, und konnte es nicht ertragen. Nun, Sie selbst wissen am besten,

was ich dann auf der Insel getan habe. Und wohin es mich letztlich gebracht hat.«

»Die Insel«, hakte Dr. Roth nach. »Parkum, richtig? Warum waren Sie überhaupt dort?«

»Als Psychiater müssten Sie eigentlich wissen, dass das die falsche Frage ist.« Viktor lächelte. »Ich will trotzdem versuchen, Ihnen eine Antwort darauf zu geben: Die *Bunte* bat mich, Jahre nach Josys Verschwinden, zum wiederholten Mal um ein Exklusiv-Interview. Zuerst wollte ich ablehnen. Auch Isabell war dagegen. Doch dann dachte ich, die Fragen, die man mir per Fax und E-Mail geschickt hatte, könnten mir helfen, meine Gedanken zu sortieren. Zur Ruhe zu kommen. Verstehen Sie?«

»Also fuhren Sie dorthin, um an dem Interview zu arbeiten?«

»Ja.«

»Allein?«

»Meine Frau wollte und konnte nicht mitkommen. Sie hatte einen wichtigen Geschäftstermin in New York. Ehrlich gesagt, war ich ganz froh, für mich zu sein. Ich hoffte einfach, dass ich auf Parkum endlich den nötigen Abstand finden würde.«

»Den Abstand, um Abschied von Ihrer Tochter zu nehmen.«

Viktor nickte, obwohl Dr. Roth seinen letzten Satz nicht als Frage formuliert hatte.

»So in etwa. Also nahm ich meinen Hund, fuhr an die Nordsee und ließ mich von Sylt aus übersetzen. Ich konnte ja nicht ahnen, was für eine Kette von Ereignissen ich mit dieser Reise in Gang setzte.«

»Erzählen Sie mir mehr darüber. Was genau geschah auf Parkum? Wann haben Sie zum ersten Mal gemerkt, dass alles zusammenhängt?«

Die unerklärliche Krankheit von Josephine. Ihr Verschwinden. Das Interview.

»Also, gut.«

Viktor ließ seinen Kopf kreisen und hörte, wie seine Nackenwirbel knackten. Wegen der Fesseln war dies momentan die einzige Entspannungsübung, die ihm noch möglich war. Er atmete tief durch und schloss die Augen. Wie immer dauerte es nur wenige Augenblicke, bis ihn seine Gedanken zurückführten. Zurück nach Parkum. Zurück in das reetgedeckte Strandhaus. Dem Ort, an dem er vorgehabt hatte, sein Leben vier Jahre nach der Tragödie neu zu ordnen. Wo er hoffte, den nötigen Abstand für einen Neuanfang zu gewinnen. Und wo er stattdessen alles verlor.